

Gilles Reckinger / Nadja Neuner-Schatz

Dominanz- und Ohnmachtsverhältnisse in der globalen Lebensmittelproduktion

Einleitung

Weite Teile der globalen agrarischen Lebensmittelproduktion sind durch ausbeuterische und sklavereiähnliche Produktionsverhältnisse gekennzeichnet. Auch wenn zum Teil deutliche Unterschiede nach nationalen, regionalen oder Branchenkontexten auszumachen sind, muss von einem strukturellen Problem gesprochen werden.

Das Ungleichgewicht in der Wertschöpfungskette zwischen Tagelöhner_innen, Produzent_innen, Handelsketten und weiteren Akteur_innen schafft erhebliche Dominanz- und Ohnmachtsverhältnisse. Außerdem führen Preisspekulationen in Kombination mit problematischen Subventionspolitiken der Industrieländer zum Verfall der Weltmarktpreise.

Die Beschaffenheit europäischer Arbeitsmärkte, stark eingeschränkte Zugänge zum Arbeitsmarkt für Migrant_innen und einheitliche Einwanderungs- und Arbeitspolitiken der EU-Mitgliedstaaten bewirken – inzwischen seit Jahren – stetig zunehmende Illegalisierungsprozesse. Diese schaffen eine Reservearmee an Arbeiter_innen ohne Rechte, die mangels Alternativen jegliche sich bietende Arbeit annehmen müssen.

Die betroffenen Menschen leben häufig ohne soziale Absicherung und werden insbesondere für ungelernete saisonale Arbeiten als

Erntehelfer_innen eingesetzt. Wegen ihres geringen und unregelmäßigen Einkommens und der Abwesenheit staatlicher Hilfe müssen sie – nicht nur in südeuropäischen Ländern – in Notbehausungen leben, die den Slums der »Dritten Welt« in keiner Weise nachstehen.

Ausgehend von diesem Befund organisierten wir im Oktober 2014 die Tagung »Hungerlöhne, Slums und Illegalisierung. Dynamiken des Ausbeutens in der Lebensmittelproduktion«. Wir wollten eine möglichst breite Anzahl von Menschen um einen Tisch versammeln, die an irgendeinem Punkt an dieser Produktionskette beteiligt sind oder sich kritisch mit ihr auseinandersetzen: von Supermarktvertreter_innen über Lebensmittelspekulant_innen, Zwischenhändler_innen, Inhaber_innen von Verarbeitungsbetrieben, Landwirt_innen, Journalist_innen, Aktivist_innen, Wissenschaftler_innen, Vertreter_innen der Zertifizierungsbranche, Politiker_innen und Akteur_innen der Fair-Trade-Bewegung bis zu Erntearbeiter_innen.

Dabei treten wir einerseits zwar für ein Verstehen vielfältiger Akteur_innenperspektiven ein; andererseits sollte jedoch kein Zweifel daran bestehen, dass Ausbeutung nicht etwas ist, was einer bestimmten – für ohnmächtig erklärten – Personengruppe anonym widerfährt, sondern dass es im Gegenteil – durchaus vielschichtige – Strukturen und eben auch handelnde Personen sind, die *aktiv* ausbeuten und von diesen Verhältnissen profitieren.

Durch die große Bandbreite der an der Tagung teilnehmenden Berufsgruppen, unterschiedlichen Graden der Prekarisierung, v. a. aber durch sehr unterschiedliche Interessenslagen – die Profiteur_innen des agroalimentären Regimes saßen erstmals denen gegenüber, auf deren Buckeln ihre Gewinne erwirtschaftet werden – erschien eine Publikation der Beiträge, wenngleich wir sie von Anfang an ins Auge fassten – kaum möglich.

Doch seither sind verschiedene einschlägige Forschungsarbeiten erschienen oder im Erscheinen begriffen.¹ Angesichts der ungebro-

1 Etwa Martig, Alexis/Saillant, Francine: Situations contemporaines de servitude et d'esclavage, *Anthropologie et sociétés*, 41, 1, 2017 für eine Inblicknahme zeitgenössischer Formen von Sklaverei; Reckinger, Gilles: Bittere Oran-

chenen Ausbeutung und des beharrlichen politischen Desinteresses haben wir uns entschieden, die vorliegenden Texte zu überarbeiten und, so heterogen sie inhaltlich auch bleiben müssen, in die öffentliche Diskussion einzubringen.

Damit hoffen wir, einen Beitrag dazu zu leisten, ein stärkeres Bewusstsein für die Verflechtung von Boots- und Fluchtmigration, Wirtschaftskriminalität, globalisiertem Kapitalismus und prekären Arbeitsmärkten zu schaffen.

Zur Verflechtung von Boots- und Fluchtmigration und prekären Arbeitsmärkten

Der alles andere als neue Diskurs der angeblich notwendigen Abschottung der europäischen Außengrenzen verschleiert, dass die Bootsüberfahrt von Flüchtenden nach Europa nur das vorläufig letzte Moment einer langen Reise darstellt, die schon lange vor dem Erreichen des Meeres von vielfältigen Gefahren gekennzeichnet ist. Es ist für die Flüchtenden häufig auch gar nicht die entscheidende Etappe. Das Landen in Europa gleicht im Gegenteil oftmals mehr einem Stranden, nachdem andere Migrationszielorte nicht mehr sicher waren und die Weiterreise erzwangen. Einmal in Italien angekommen, sind die Migranten und Migrantinnen im Inneren der Festung Europa gefangen: ohne Papiere, Visum und Geld können sie ihre Mauern nicht mehr verlassen. Doch als Nicht-Bürger bzw. Nicht-Bürgerinnen fallen sie in eine Kategorie, die an nichts anderes erinnert als an die Vogelfreien und Tagelöhner und Tagelöhnerinnen des Mittelalters. Sie haben keine andere Wahl, als unter Bedingungen zu arbeiten, denen sich die *Einheimischen* schon lange verweigern.

gen. Ein neues Gesicht der Sklaverei in Europa, Wuppertal 2018 für einen ethnologischen Befund aus Süditalien; oder Castracani, Lucio/Reckinger, Gilles: Il lavoro occultato: Etnografie tra i braccianti nell'economia agroalimentare globalizzata, Milano/Udine 2019, die in dezidiert globalistischer anthropologischer Perspektive das Prinzip des Ausbeutens in der Lebensmittelproduktion nachvollziehbar machen.

Die neue Sklaverei, die sich bei weitem nicht nur in Südeuropa ausbreitet, ist die direkte Konsequenz der Abschottung an den Grenzen. Die Menschen, die es doch nach Europa schaffen, weil die Grenze nicht hermetisch abgeriegelt ist, finden sich im untersten, am stärksten von Ausbeutung gekennzeichneten Segment des Arbeitsmarktes wieder. Sie können ihre Rechte nicht einfordern und sind auf Gedeih und Verderb der Willkür ihrer Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen ausgesetzt. Es scheint in Europa ein unterschwelliges Einverständnis zu geben, dass die ungebetenen Flüchtlinge keine sozialen Rechte bekommen. Obwohl Migration in öffentlichen und medialen Diskursen vielfach abgelehnt wird, wird das mit ihr verknüpfte ökonomische Potenzial genutzt. Dabei ist es die systematische, rassistische Abwertung der Migranten und Migrantinnen, die ihre Beschäftigung zu menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen legitimiert und möglich macht.

Die neue Reservearmee aus flexibilisierten, austauschbaren und hochmobilen Arbeitskräften, die sich herausbildet, wird dort eingesetzt und konzentriert, wo sie gebraucht wird. Dass man diese Reservearmee überwiegend an Peripherien vorfindet – auf den Obstplantagen Süditaliens oder Südspaniens, an den Rändern europäischer Großstädte etc. – kommt einer symbolischen und physischen Verbannung aus dem Blickfeld der Mehrheitsgesellschaft gleich. Der Ausschluss enthält dadurch besondere Brisanz, als es sich bei den Aufgaben des unteren Dienstleistungssektors, die die Verbannten übernehmen, gerade um jene Arbeiten handelt, die zum Funktionieren der Schauseite der Gesellschaft notwendig sind.

Innerhalb Europas reproduzieren sich aufgrund der gleichen kolonialen Logiken außerdem Ausbeutungsverhältnisse, in denen die von den ökonomischen Zentren Europas weit entfernten, unsichtbaren *Schwarzen* Sklaven und Sklavinnen zu Hungerlöhnen den Wohlstand der Europäer und Europäerinnen erarbeiten: das Einkommen der Landbesitzer und Landbesitzerinnen, die Gewinne des Agrar Großhandels, der Lebensmittelindustrie, des Transportsektors und des Einzelhandels, aber auch den selbstverständlichen Luxus billiger

Südfrüchte für jeden Konsumenten und jede Konsumentin. Dabei ist der Rückgriff auf migrantische, unterbezahlte Arbeitskraft zur Finanzierung der westlichen imperialen Lebensweise kein humanitärer Notstand, sondern ein Produktionsmodell. Die Ausbeutung der Sklaven und Sklavinnen in Kalabrien ist nicht Ausdruck des Versagens des arbeitsteilig-(neo)liberalen Wirtschaftsmodells, sondern im Gegenteil integraler Bestandteil, Voraussetzung und Ausdruck seines Funktionierens.²

Zum Aufbau des Buches

Die Ordnung der Texte folgt weitgehend der genannten Tagung, in die sich der Arbeitskreis Bittere Orangen maßgeblich mit einbrachte – von der Protokollierung über die Strukturierung bis hin zur Reflexion der Beiträge.³

Von der Orangenproduktion wird hier auch deshalb die Rede sein, weil sich daran exemplarisch »ein neues Gesicht der Sklaverei in Europa« aufzeigen lässt, etwa in Italien.⁴ Doch gibt es in der Lebensmittelproduktion strukturelle Ähnlichkeiten ausbeuterischer Verhältnisse im Norden und Süden Europas. So legt Patrick Schreiner (Hannover/Berlin) ein besonderes Augenmerk auf die Situation mobiler Beschäftigter in Niedersachsen.

Auf Süditalien und die italienische Orangenproduktion, Wirtschaftskriminalität und *Fair Trade* als Alternative geht Antonio Per-

2 Siehe Reckinger, Gilles: Bittere Orangen. Ein neues Gesicht der Sklaverei in Europa, Wuppertal 2018.

3 Namentlich geht ein großer Dank an die folgenden Akteurinnen und Akteure: Iyoshi Adam, Maria Anegg, Theresa Dalmonego, Katja Ebner, Daniela Eicher, Fiona Gölden, Angelika Johnston, Lukas Mayr, Anna Mellies, Christian Neumann, Nadja Neuner-Schatz, Daniel Pföstel, Michèle Roth, Maria Schweigkofler, Nadia Sorg, Elisabeth Summerauer, Barbara Tumler, Elisabeth Waldhart, Laura Weinfurter, Chloé Weydert. Die Reflexionen der Studierenden finden sich jeweils am Ende der kurzen Texte wieder. Die Redaktion der studentischen Texte übernahm Nadja Neuner-Schatz.

4 Siehe Reckinger, Gilles: Bittere Orangen. Ein neues Gesicht der Sklaverei in Europa, Wuppertal 2018.

na (Messina) ein. Im Anschluss zeigt Francesco Marchetti anhand konkreter Erfahrungen Grundsätze von *Fair Trade* auf, um die »Idee einer Welt, wie sie sein könnte«, aufscheinen zu lassen. Während Anja Utfeld (Mainz) daraufhin »intransparente Wege unserer Lebensmittel« benennt, skizziert Michael Schaller (Graz) anhand des Labels »Pro Planet« alternative Wege.

Die Positionen der Rohstoffbörse Amifox zur Rolle des Marktes fasst der Arbeitskreis Bittere Orangen zusammen – und geht Hürden für Kleinproduzent_innen nach. Alexander Behr (Klagenfurt) fragt nach *Social Washing* und thematisiert Ambivalenzen von Soziallabels sowie Bedingungen lokaler Gewerkschaftsarbeit am Beispiel gewerkschaftlicher Organisierung von migrantischen Landarbeiter_innen in Südspanien.

Welche Rolle spielen Arbeitskräfte für das unterste Arbeitsmarktsegment? Lucio Castracani (Montreal) erläutert beispielhaft, wie sich gesetzliche Rahmenbedingungen auf Wanderarbeiter_innen in Kanada auswirken, die von Leiharbeit und dauerhafter Prekarität betroffen sind. Nach Alternativen fragen mehrere Beiträge, zusammengefasst vom Arbeitskreis Bittere Orangen: Lisa Bolyos (Wien), Heini Grandi (Bozen), Rudi Dalvai (Bozen) und Michele Luccisano diskutieren mit Susanne Elsen (Bozen) praktische Ansätze der Solidarökonomie als Alternative in der Lebensmittelproduktion und als Strategie, ausbeuterische Dynamiken auszuhebeln. Bei Valentina Loiero (Rom) geht es um wissenschaftliche, politische und ökonomische Interventionen, die zeigen: Migrant_innen arbeiten dauerhaft unter ähnlichen menschen- und arbeitsrechtsverletzenden Verhältnissen in verschiedenen Gebieten Italiens. Hierbei fragt sich auch, was das italienische Parlament unternahm, um die Situation zu verbessern. Susanne Elsen (Bozen) sucht die Antwort in solidarökonomischen Alternativen zu Ausbeutung und neuer Sklaverei in der süditalienischen Landwirtschaft. Im Anschluss daran geht Theodoros Rakopoulos (Bergen) Anspruch und Wirklichkeit der Anti-Mafia-Genossenschaft in Sizilien nach.

Im letzten Beitrag des Buches gibt der Arbeitskreis Bittere Orangen das die Tagung schließende Podiumsgespräch mit Rudi Dalvai, Susanne Elsen, Valentina Loiero, Antonio Perna und Lamine Touré unter Moderation von Diana Reiners wieder. Hierbei geht es um die Frage, ob bzw. wie Kräfte gebündelt werden können, um die Verhältnisse in der globalen Lebensmittelproduktion grundsätzlich zu verändern.

Deshalb will dieser Band nicht nur die realen Bedingungen benennen, sondern auch Alternativen aufzeigen. In diesem Sinne verstehen sich die Beiträge, die auf der zugrunde liegenden Tagung anregend diskutiert wurden. Dort wurde gezeigt: Mögliche Lösungen sind auf verschiedenen Ebenen zu suchen. Denn der Problemkomplex rund um die »Dynamiken des Ausbeutens in der Lebensmittelproduktion« ist vielschichtig – weshalb wir bereits im Titel der Tagung auf den Nominalstil verzichtet haben.

Deutlich sollte werden: Es sind nicht allein unterschiedliche ökonomische Interessen und nationalstaatliche Arbeitsmarkt- und Migrationspolitiken in Europa, die es zu verstehen gilt. Grundsätzlich zu hinterfragen sind die neoliberalen Strukturen, in denen gehandelt wird (und in denen auch Initiativen für fairen Handel operieren) und angesichts derer es gilt, Wege der Repräsentation wie der Partizipation migrantischer/illegalisierter Arbeiter_innen zu erarbeiten und deren Rechte zu stärken.